

### Zu Risiken und Nebenwirkungen...

Der letzte Beitrag dieser Serie endete damit, dass der Leser mit seinem Welpen Ja/Nein-Entscheidungen übt. Wir zeigten zwei Gegenstände, ein erlaubtes Kauspielzeug und ein verbotenes (Holz). Alleine die Entscheidung für das Kauspielzeug bringt dem lernenden Hund Aufmerksamkeit und die Befriedigung seines Kaubedürfnisses, Sorgen wir dafür, dass der Welpen sein Kaubedürfnis nur an erlaubten Sachen befriedigen kann, so helfen wir ihm, eine sehr starke Präferenz für bestimmte Materialien zu bilden. Zu kompliziert?

### Alternativen unter der Lupe

Ein Hund kann nicht wissen, dass viele der interessanten Gegenstände im menschlichen Umfeld zwar kaubar, nicht aber dafür gedacht sind. Hätte seine Mutter nicht bei Menschen, sondern draußen gelebt, dann hätte sie einen Platz für ihre Welpen gesucht, der sicher ist. Das ist der Unterschied zu uns Menschen! Wir versuchen bei der Erziehung gerne, Hund zu spielen und uns hündisch auszudrücken, vergessen dabei aber, dass wir für die Anforderungen der Menschenwelt erziehen. Würden wir in einer hundlichen Umwelt leben, dann brauchten unsere Hunde keine Erziehung durch uns - kein erwachsener Hund rennt hinter einem Welpen her und „verbietet“ ihm das Zerkauen von Gegenständen in der Umgebung, die die Hündin für ihre Welpen ausgesucht hat.

Finden wir uns mit den Tatsachen ab: Wir sind Menschen und passen ein anderes Lebewesen an eine Umwelt an, die für unsere Bedürfnisse geschaffen ist, nicht für die Bedürfnisse des Hundes. Aus dieser Tatsache folgt, dass es keinen Sinn macht, dem Welpen für sein zerstörerisches Werk böse zu sein oder ihm zeigen zu wollen, wer der „Boss“ ist. Dominant sind wir schon genug! Wir bestimmen, wo der Hund lebt, wo er schläft, wann er was zu fressen bekommt, wann es nach draußen geht. Haben wir uns für einen Hund vom Züchter entschieden, so sind sogar seine Eltern, von Menschen bestimmt worden. Unsere Dominanz wird nicht angekratzt, nur weil der Welpen sich in seiner neuen Welt noch nicht auskennt.

Wir stellen die Regeln für unseren Haushalt auf. Es gibt keinen Grund, diese Regeln durchsetzen zu

wollen, bevor sie gelernt worden sind. Wir alle wissen, wie schwierig es ist, in einer menschlichen Gemeinschaft Regeln so zu vermitteln, dass sie auch eingehalten werden. Dabei sprechen in einer menschlichen Gemeinschaft alle Mitglieder dieselbe Sprache!

Die im Beitrag des vergangenen Monats vorgestellte Technik bedeutet Planung, Konsequenz und einen gewissen Zeitaufwand. Natürlich ist es auch möglich, die Wohnung so zu belassen, wie sie ist, und dem Welpen immer wieder zu zeigen, dass wir es nicht mögen, wenn er unsere Sachen durch die Wohnung zerrt und zerkaut. „Auf frischer Tat ertappt“ und „Das kann ich aber nicht durchgehen lassen“ sind beliebte Sätze in diesem Zusammenhang, die auf den ersten Blick auch einleuchtend sind. Wir aber wollen uns nicht auf den ersten Blick verlassen, sondern riskieren einen zweiten.

### „Auf frischer Tat ertappt“

Dies kann nur eintreffen, wenn wir dem Hund die Möglichkeit zur Tat gegeben haben. Ist es fair, das „Versagen“ des Welpen vorzuprogrammieren, um sich dann durchsetzen zu können? Ich sehe ein, dass Fairness ein Begriff aus der Menschenwelt ist. Ich sehe aber nicht ein, dass bewusst auf den Einsatz von Bestrafung hingearbeitet wird. Bestrafung ist nicht effektiv genug, um ihre Nebenwirkungen zu rechtfertigen!

Der Welpen erkundet seine Umwelt auf Hundeart, er kann es nicht anders wissen. Bestrafungsreaktionen wie lautes Schimpfen, auf den Welpen in bedrohlicher Körperhaltung zugehen, ihm den Gegenstand grob wegnehmen, ihn gar schütteln oder auf den Rücken drehen, dies ist Menschenart und führt nur zu einem Ergebnis: Der Welpen wird in einen Zustand gebracht, in dem seine Selbstverteidigung aktiviert wird - er fühlt sich bedroht!

Ein bedrohter Hund wird reagieren, **ohne nachzudenken**. Er kann nicht anders, weil bei Bedrohung Gehirnareale aktiv werden, die das bewusste Handeln blockieren. Das ist keine gute Voraussetzung, um Regeln zu lernen! Aber es ist eine gute Voraussetzung, um die Zusammenhänge katastrophal falsch zu verknüpfen.

Bei Bedrohung reagiert ein Hund entweder mit Flucht oder mit Angriff; ist die Motivation beider in

etwa gleich, so erstarrt das Tier. Ist es wirklich das, was wir wollen? Wollen wir, dass unser Hund sich vor uns fürchtet und flüchtet? Wollen wir, dass unser Hund lernt, sich gegen uns zu verteidigen? Haben wir Freude daran, Angst und Schrecken zu verbreiten? Müssen wir Angst und Schrecken verbreiten, um unser erzieherisches Ziel zu erreichen? Hunde sind individuell verschieden, so dass niemand wissen kann, wie ein Welpe im Verlauf seiner Entwicklung auf Bedrohung reagieren wird. Es gibt Welpen, die die Reaktion des Menschen hinnehmen; die Motivation, die Umwelt zu erkunden, ist aber so groß, dass die Bestrafung keine lang anhaltende Wirkung hat. Ein aufgeschlossener Welpe wird bei der nächsten Gelegenheit wieder einen Gegenstand untersuchen, dabei aber einen Bestandteil seiner Umwelt gut im Auge behalten: seine Menschen! Stehen wir erbost auf, um den renitenten Welpen wiederholt zu maßregeln, so werden wir vielleicht erstaunt feststellen können, wie viele Ecken, Spalten und Schlupfwinkel es in unserer Wohnung gibt. Der Welpe rettet sich mit seiner Beute in einen Raum, der seiner Größe angemessen ist - und der Mensch bleibt im wahren Wortsinne außen vor. Auch dieser Welpe verhält sich wie ein Hund, und wir alleine sind es gewesen, die ihm diese Demonstration ermöglicht haben.

### **Bedrohung und ihre Folgen**

Anders ein zurückhaltender, eher vorsichtiger Welpe. Erschreckt er sich sehr, dann wird auch er flüchten, aber ohne den Gegenstand. Setzen wir ihm dann noch nach, lassen wir ihm nur noch die Option, sich zu verteidigen, weil wir noch nicht einmal die Flucht akzeptiert haben.

Ein besonders leicht beeindruckbarer Welpe wird sich sehr wahrscheinlich auf den Rücken werfen, schreien und urinieren. Ist es ein Sieg, dass der Hund sich in dieser Situation so unterwürfig verhält? Ein Sieg im Sinne unserer Erziehungsbemühungen wäre es nur dann, wenn der Hund in Zukunft unser „Eigentum“ nicht mehr anrühren würde. Das aber wird er so nicht lernen. Eher wird er lernen, dass es sehr gefährlich ist, sich mit bestimmten Dingen zu befassen, wenn wir in der Nähe sind. Er wird uns misstrauisch beobachten, wann immer er sich einem Gegenstand nähert. Es liegt leider in der Natur gerade der leicht beeindruckbaren Hunde, dass sie ihre schlechten Erfahrungen generalisieren. Dies

bedeutet, dass unsere Aktion wegen des zerkaute Gegenstandes im Haus auch Misstrauen draußen nach sich ziehen kann: Wann immer der Hund draußen etwas findet, er wird nicht bereit sein, uns in seine Nähe zu lassen. Entweder wird er das Fundstück schnell in Sicherheit bringen, oder aber er schlingt es zügig hinunter. Dies ist eine der häufigsten Nebenwirkungen des bedrohlichen Wegnehmens von Gegenständen! Und jeder Hundehalter hat zu Recht Angst davor, dass der Hund draußen etwas hinunter schlingt - es könnte das letzte Mal in seinem Leben sein!

Vielfalt muss bedacht werden

Betrachtet man Erziehung in Bezug auf ihre Nebenwirkungen, so zeigt sich, dass scheinbar einfachere, dominantere, emotional spontane und zeitsparende Ansätze langfristig gesehen mehr Zeit kosten, weil Nebenwirkungen Verhalten produzieren, an welchem ebenfalls gearbeitet werden muss. Mit der Bildung von Vorlieben zeigen wir uns dem Hund gegenüber stark dominierend: Wir alleine sorgen für die Befriedigung des hundlichen Bedürfnisses; der Welpe ist nicht in der Lage, sein Kaubedürfnis ohne uns zu befriedigen. Und dies, ohne uns aufregen zu müssen. Cool! Menschen sind ebenso wie Hunde individuell verschieden. Aufgabe einer weitgefassten Kynologie ist es auch, Erziehungstechniken bereitzustellen, die die individuellen Vorlieben der Menschen berücksichtigen, ohne aber gleichzeitig negative Nebenwirkungen zu produzieren. Es ist klar, dass eine Trainingstechnik speziell für Menschen cholischeren Temperaments nicht leicht zu finden sein wird. Aber ich verstehe, dass es Menschen gibt, die sich mit dem gezielten Bilden von Kauvorlieben in einer welpensicher aufgeräumten Wohnung nicht identifizieren können. So wie es bei Hunden Typen gibt, die häufiger mit dem Fang agieren als andere, so gibt es auch beim Menschen Persönlichkeiten, die anders vorgehen müssen. Ich finde das nicht schlimm: Für Trainer ist es eine Weiterentwicklung, nicht nur „ihre“ Methode, sondern das Wohlbefinden in der individuellen Hund-Mensch-Beziehung als Zentrum der Arbeit zu betrachten.

DER HUND 4/2005 S. 18f